Ökumenischer Frauenkongress, 20.0kt. 2007
Interreligiöser Dialog der Frauen. Musliminnen, Jüdinnen und Christinnen im Gespräch über Gott und die Welt (Workshop II:6, 14:30 – 16:30 Uhr)

Referentinnen: **Interreligiöse Fraueninitiative „Sarah-Hagar" Rhein/Main**
Tania Kalczko-Ryndziun (Jüdin)
Angelika Fromm (Katholische Christin)
Senay Karaoguz (Muslimin)

Türkisch-deutsche Frauengruppe in Lauffen/N.
Rahime Saricaoglu (Muslimin)
Pfarrerin Stefanie Henger (Evangelische Christin)

Moderatorinnen: Dr. Erika Straubinger-Keuser (Teil 1)
Fachbereich Frauen, Diözese Rottenburg-Stuttgart
Pfarrerin Dr. Birgit Rommel (Teil 2)
Ev. Erwachsenen- und Familienbildung in Württemberg (EAEW), Stuttgart

Die Zukunftsgestaltung unserer kulturell und religiös ausdifferenzierten Gesellschaft fordert Verständigungsprozesse. Gelingende Integration und friedliches Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichem kulturellem und religiösem Hintergrund setzt ein offenes Aufeinanderzugehen und den Dialog aller Beteiligten voraus. Nun sind im letzten Jahrzehnt vielerorts interreligiöse Projekte und Initiativen von Frauen entstanden, die für einen solchen Prozess der Begegnung, Auseinandersetzung und Verständigung stehen. So zum Beispiel Sarah-Hagar-Projekte und auch christlich-muslimische Gesprächskreise. Dazu im Folgenden Auszüge aus den Gesprächen mit jeweiligen Vertreterinnen zweier solcher Initiativen:

Teil 1: Die interreligiöse Fraueninitiative „Sarah-Hagar" Rhein/Main

Frau Klaczko-Ryndzium, Frau Fromm und Frau Karaoguz sind Mitglieder dieser Initiative. Sie stellen diese vor und sprechen über ihre persönlichen Erfahrungen mit dem Projekt, das mit der Verbindung von Religion, Politik und Gender neue Akzente setzt. So ist z. B. die Rede von einem „vielversprechenden", „innovativen" Ansatz und von einer „frauenspezifischen Herangehensweise" die als vorbildlich für gelingende Integration bezeichnet wird. Was hat es mit diesem Projekt auf sich? Zunächst ein Überblick über:

Hintergrund, Entwicklung, Schwerpunkte und heutiger Stand des Projekts (Angelika Fromm)

Benannt ist die Sarah-Hagar Fraueninitiative nach den beiden Stammmüttern Sarah und Hagar, auf die sich die sog. „Abrahamischen Religionen" – Judentum, Christentum und lslam – berufen und die in den jeweiligen Traditionssträngen zwar verschiedene Deutungen erfahren, aber auch miteinander verbunden sind durch besonderes Gottvertrauen. Das Projekt, entstanden direkt nach dem 11. September 2001 auf einer vom Hessischen Sozialministerium unterstützten Tagung der Evangelischen Akademie Arnoldshain, verknüpft die Bereiche Religion-Politik-Gender miteinander. Frauen aus Politik und unterschiedlichen Religionsgemeinschaften arbeiten Hand in Hand, um sich über eine geschlechtergerechte Sozialpolitik zu verständigen, die vereinbar ist mit den Traditionen der jeweiligen Religion. Viele der in der Dokumentation festgeschriebenen Impulse sind bekannt. Neu ist, dass sie in manchmal schwierigen Einigungsprozessen interreligiös und interkulturell ausgehandelt worden sind; sie beruhen sowohl auf dem Antidiskriminierungsartikel (Art, II-81) der EU-Verfassung als auch auf dem Deutschen Grundgesetz.
Ziele der Initiative sind u. a.:

- einen gesellschaftlichen Diskurs – besonders auch bei den Politikerinnen als Entscheidungsträgerinnen – über sozial-kulturelle Fragen anzuregen,
- Beispiele für gelungenes Zusammenleben mit der Vielfalt der unterschiedlichen religiösen, kulturellen und politischen Prägungen aufzuzeigen,
- Differenzen zu erkennen und auszuhalten und Mut zu machen für integrative Lernprozesse,
- Gendergerechtigkeit (Gleichberechtigung für Frau und Mann) und Frieden in der Gesellschaft zu fördern.

Intensiv hat sich die Initiative mit den Bereichen Familie, Arbeit und Bildung beschäftigt. ***Familie*** ist definiert als Gemeinschaft, in der mindestens zwei Generationen Sorge füreinander tragen, und sie wird gesehen als der entscheidende Ort für die Weitergabe von Traditionen, für die Identitätsbildung und Werteorientierung ihrer Mitglieder. Die Entscheidung für eine Familien- oder Lebensform soll auf der Grundlage jeweils eigener Traditionen und Prägungen nach dem freien Willen der beteiligten Personen erfolgen, und das sollte vom Staat gestärkt und geschützt werden. ***Arbeit*** ist eine menschliche Grundbedingung, und echte Entscheidungsfreiheit ist nur gegeben, wenn Familienarbeit gerecht verteilt wird und wenn Frauen und Männer gleiche Chancen in Bezug auf Ausbildung, Zugang, Absicherung und Aufstiegsmöglichkeiten am Erwerbsleben haben. Wichtig sind dabei u. a. auch Freiheit in Bekleidungsfragen, Berücksichtigung der Speisegebote im Kantinensortiment, flexible Feiertage und Versorgungsangebote für Kinder. Im Bereich **Bildung** wurde die Notwendigkeit der interreligiösen-kulturellen Dialogfähigkeit und der intrareligiösen Differenzierung herausgestellt; schon im Kindergarten

und in der Schule kann damit begonnen werden. In Bezug auf die unterschiedlichen Erziehungsvorstellungen von Jungen und Mädchen vor dem Hintergrund religiöser Traditionen sind Aushandlungsprozesse zu fördern, die weder Mehrheitsrechte dominieren noch Minderheiten ein Exklusivrecht geben. Die Wahrnehmung von kultureller Differenz verhilft auch zu eigenständigem Denken innerhalb der eigenen religiösen Gemeinschaft. Grundsätze für den Unterricht sollten sein: soziale Kompetenz, interreligiöse Diskursfähigkeit, demokratische Ausrichtung, Abbau von Diskriminierungen und Gendersensibilität.
Mit diesen knapp zusammengestellten Impulsen (veröffentlicht in der epd-Dokumentation Nr. 6 vom 31. Januar 2006, beziehbar unter doku@epd.de) wollen die Sarah-Hagar-Frauen fruchtbare Gespräche eröffnen und zu einem Prozess, der weitergeht, einladen. Letzteres ist bislang ganz gut gelungen, unsere Vorschläge sind wahrgenommen und diskutiert worden. Allerdings sind wir in finanziellen Nöten und suchen Möglichkeiten für einen machtvolleren Handlungsraum. In nächster Zeit haben wir u. a. zu klären, ob wir einen eigenen Verein gründen oder uns an eine Institution binden wollen, ob wir trialogisch bleiben oder multireligiös werden. Wie Sie heute erleben können, sind und bleiben wir miteinander verbunden.

Nach diesem Gesamtüberblick nun zur Innenperspektive und Ihren persönlichen Erfahrungen in und mit dem Sarah-Hagar-Projekt:

Frau Klaczko-Ryndzium, Frau Karaoguz, Frau Fromm: Sie gehören zu den langjährigen Mitgliedern des Sarah-Hagar-Projekts: Mit welchem persönlichen Hintergrund sind Sie dazu gestoßen und aus welchen Quellen schöpfen Sie Kraft für Ihre Arbeit?

SK: Vor 35 Jahren bin ich aus politischen Gründen als ausgebildete Lehrerin nach Deutschland gekommen. Nach einem Zusatzstudium habe ich 32 Jahre an einer Grund-, Haupt- und Realschule für türkische Schüler und Schülerinnen gearbeitet. Durch meine Tätigkeit als Vermittlerin zwischen zwei Sprachen und Kulturen habe ich die Notwendigkeit der interreligiösen und interkulturellen Arbeit entdeckt, mich in dieser Richtung weitergebildet und angefangen, mich in mehreren Gemeinden aktiv zu engagieren. Die Bildung der Frauen und die Ausbildung der Jugendlichen sind die wichtigsten Punkte in meinem Arbeitsbereich. Die Liebe zu den Menschen, „Menschen dienen heißt Gott dienen“.
TKR: Geboren bin ich in Uruguay als Tochter von Immigranten aus Litauen, damals Polen. Ich wurde jüdisch-liberal-atheistisch erzogen. In Uruguay studierte ich und arbeitete anschließend als Grundschullehrerin. Seit 1973 lebe ich in Deutschland, in Frankfurt am Main. Dort habe ich mein Studium als Diplom-Pädagogin abgeschlossen. Ich gehöre zur Jüdischen Gemeinde Frankfurt und bin dort Mitglied in der Gruppe Egalitärer Minjan. Kraft gewinne ich durch gelungene Zusammenarbeit mit Menschen, die sich mit mir freuen, ein gemeinsames Ziel erreicht zu haben.
AF: Nach dem Studium besonders der katholischen Theologie arbeitete ich 30 Jahre als Lehrerin für Religion und Deutsch. Ich bin ausgebildete Diakonin und seit über 40 Jahren ehrenamtlich tätig. Durch die Erfahrungen in der Schule, in späteren Jahren im Ethikunterricht, wurde mir schon vor langem bewusst, dass Integration intensive Arbeit und ein „Aufeinanderzugehen von zwei Seiten in Augenhöhe“ erfordert.“ Aufgrund meiner Lebenserfahrung („Narben sind Augen“), meinem Verständnis als Frau (Sensibilität für Gerechtigkeit) und meinem Glauben als Christin in der Nachfolge Jesu (im Sinne von MT 25, 35 ff: „...ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen...wahrlich, was ihr für eines dieser meiner geringsten Geschwister getan habt, habt ihr für mich getan“) engagiere ich mich im interreligiösen Dialog auf vielfältige Weise.

Ihre unterschiedlichen Hintergründe – kulturell, religiös, biographisch – werfen ja bereits ein Licht auf die Vielfalt an Lebensgeschichten und Lebenserfahrungen der religiös und politisch aus verschiedenen Traditionen kommenden Frauen, die im Sarah-Hagar-Projekt miteinander den Dialog praktizieren und Verständigung suchen.

Was war für Sie schwierig, was ist Ihnen eher leicht gefallen in den Jahren Ihrer interkulturellen und interreligiösen Dialogarbeit im Sarah-Hagar-Projekt?

TKR: Schwierig finde ich – was die Praxis anbetrifft – gemeinsame Sitzungstermine vereinbaren zu können, da wir alle diese Aufgaben freiwillig und ohne Bezahlung wahrnehmen. Andererseits finde ich schwierig, bestimmte kulturell geprägte Verhaltensweisen der anderen Frauen zu verstehen und diese durch meine – vielleicht ebenfalls nicht verstandene – Reaktion dabei nicht zu verletzen. Es fällt mir auch oft schwer, mein „Jüdisch-Sein“ für Nicht-Jüdinnen/-Juden verständlich zu machen; denn für mich ist Judentum viel mehr als die Religion, als ein Glaube, es ist auch und nicht zuletzt eine Lebensweise, eine Lebenseinstellung, eine kulturelle Tradition.
Leicht fällt es mir, auf neue Situationen mit Neugier und Freude einzugehen, neue Menschen kennen zu lernen und mit ihnen ins Gespräch, in den Dialog zu kommen, mich auf neue Ideen einzulassen, die die Zusammenarbeit fruchtbar machen.

SK: Schwierig ist für mich bei Frauen verschiedener Religionszugehörigkeit, interreligiöse Sensibilität zu entwickeln für die Begegnungen und die Dialoge. Vorurteile abzubauen, die Gefühle der anderen zu gewinnen. Viele muslimische Frauen verstehen nicht, wenn ich mit dem Koran historisch-kritisch umgehe und wenn ich anderes denke als die Mehrheit der Musliminnen und Muslime.
Leicht ist: Durch Kindergarten oder Schule sind Frauen einfacher zu erreichen, und es ist leicht, mit ihnen Projekte zu entwickeln, mit muslimischen Frauen Feste vorzubereiten, die Probleme der muslimischen Frauen zu hören und ihnen zu helfen.

Was hat Sie jeweils an der Tradition anderer Frauen beeindruckt?

TKR: Schwer zu sagen, da die Tradition etwas ist, was in jeder Gruppe auch von den einzelnen Menschen geprägt ist und sehr oft anders verstanden, ausgelegt und erlebt wird.
SK: Wenn eine Frau Gottesdienst leiten und die Gemeinde betreuen darf und wenn eine christliche Frau mit ihrem Mann und mit ihren Kindern **zusammen** im Gotteshaus betet.
AF: Die Achtung vor dem Heiligen, das Hören des rezitierten Heiligen Wortes und die Häufigkeit und Konsequenz des Gebetslebens haben mir bewusst gemacht, was uns verloren gegangen ist. Auch erlebe ich die Moscheen und Synagogen als lebendige, überschaubare Zentren mit vielen Alltagsbezügen und wünschte mir das auch für unsere durch Zusammenlegungen oft unpersönlich gewordenen Pfarrgemeinden.

Begegnung, Dialog und das Bemühen um Verständigung der interreligiösen Frauengruppe im Sarah-Hagar Projekt haben einiges angestoßen und in Bewegung gebracht – nach außen hin wie für Sie persönlich als Beteiligte. Noch eine letzte Frage:

Was wollen Sie den Teilnehmerinnen heute von Ihren Erfahrungen mitgeben?

SK: Die Begegnungen und Dialoge von verschiedenen Religionszugehörigen können sehr bereichernd sein und zu einem guten und friedlichen Leben führen. Deswegen würde ich sagen, bitte nehmen Sie die Begegnungsangebote der Religionen und Kulturen wahr, versuchen Sie, die anderen kennen zu lernen. Wir sollen den anderen Gläubigen, besonders auch denen, die wegen ihrer andersartigen Kleidung auffallen und deshalb in unserer Gesellschaft nicht akzeptiert werden, Respekt zeigen und sie als Mitmenschen annehmen. So schützen wir sie vor den Händen der fanatischen Organisationen.
AF: Mein Leben ist reicher, voller und bunter geworden, ich habe viel Neues durch meine Schwestern dazugelernt und konnte einiges in meiner eigenen religiösen Tradition sowohl in Frage stellen als auch vertiefen. Meine Sicht auf die Welt und mein politisches Denken sind differenzierter geworden, was in der Begegnung mit jungen Menschen besonders wichtig ist. Wir alle können am religiösen und sozialen Frieden mitarbeiten und für unsere Kinder eine gerechte Welt mitbauen. Dafür brauchen wir den „Dialog auf Augenhöhe“. So kann Integration gelingen, das ist meine Hoffnung.
TK: Den „Anderen“ mit Neugier entgegen zu gehen, sie mit Respekt zu behandeln mit dem Anspruch, von ihnen was Neues zu lernen und ihnen ebenso etwas von der eigenen Erfahrung mitgeben zu können.

Ihnen ganz herzlichen Dank!

Die Initiatorin der Sarah-Hagar-Initiative, Annette Mehlhorn, vergleicht die Bearbeitung von Genderfragen im Kontext interreligiöser Themen mit der Arbeit von Forschenden die ein wenig bekanntes Land aus treibenden Schollen durchwandern. Auf der Reise durch bewegtes Land werden sie zu Pilgernden. „Wer in einem solchen Gelände nach Orientierung sucht, tut gut daran, sich der eigenen Ausrichtung zu vergewissern: Boden unter den Füßen, Himmel über dem Kopf, wache Sinne und ein offenes Herz für Begegnungen und Augenblicke, Vorfahren im Rücken, Nachkommen im Blick. Vom Reiseproviant im Rucksack darf gezehrt und verteilt werden - Pilgernde werden von anderen beschenkt. Derart gestärkt brauchen sie sich vor Steinen, Abgründen und Bergen nicht zu scheuen. Das Land ist weit: Gott und die anderen werden sich darin finden lassen.“

(A. Mehlhorn, Geschlechtsspezifische Dimension Interreligiösen Lernens 326, s. Literaturempfehlung)

Dr. Erika Straubinger-Keuser